

„Heimat ist ein Ort, den man sich nicht erst verdienen muss.“¹

Über das Einheimische und das Fremde

Interview von Ralf Huttary mit Matthias Nyanacitta Scharlipp
im Meditationzentrum Wat Kow Tahn, Südthailand, Januar 2005

Ralf: Ich schreibe an einer Arbeit für die Universität Innsbruck und führe dafür eine Reihe von Gesprächen mit Buddhisten hier in Asien. Für mich ist dabei wichtig, Antworten auf die Frage zu erhalten, wie praktizierende Buddhisten mit der Erfahrung des „Einheimischen“ und des „Fremden“ umgehen. Möchtest du mir aus deiner Sicht etwas darüber sagen?

Matthias: Gerne. Mir fällt zu deinem Thema ein Zitat von Karl Kraus ein, das mich sehr ansprach, als ich es vor einigen Jahren las. Er sagte einmal, „das Fremde macht sich dadurch auffällig, dass das Einheimische unruhig wird“. Dies ist, wie ich finde, eine gute Beschreibung des Verhältnisses von "Heimat" und "Fremde", gerade in Zeiten, in denen viele Menschen auf der Flucht und ohne Heimat sind. Diese beiden Erfahrungen eines bewegten Lebens spielen auch bei mir eine große Rolle, denn durch den Beruf meines Vaters bin ich schon als Kind viel umgezogen. Mein Vater war Berufsoffizier in der deutschen Bundeswehr, und meine Mutter und wir drei Kinder sind mit ihm alle drei bis vier Jahre an einen neuen Standort gezogen, zuletzt auch ins Ausland. Damit habe ich natürlich auch ein gewisses Fehlen von Heimat erlebt. Dies ist mir damals gar nicht richtig bewusstgeworden. Für mich waren die wechselnden Wohnorte vor allem neue Städte, neue Schulen, neue Freunde und neue Möglichkeiten. Als ich dann später zum Studium nach Deutschland zurückkehrte, blieb ich länger an einem Ort und schlug dort erste Wurzeln. Insgesamt 15 Jahre lebte ich in Konstanz am Bodensee, und von dort aus reiste ich dann auch das erste Mal nach Thailand, weil ich hier die Meditation lernen wollte. Nach meinem Empfinden kam ich gar nicht so sehr als Tourist, sondern mehr als ein offenherziger Mensch hierher.

Was hast du studiert?

Rechtswissenschaften. Danach habe ich acht Jahre als Anwalt gearbeitet und kam im Januar 1994 an diesen Ort, weil mir ein Freund geraten hatte, mich fürs Meditieren hier an dieses Zentrum zu wenden. So hatte ich mir damals meinen gesamten Jahresurlaub auf einmal

¹ aus dem Gedicht „Der Tod des Tagelöhners“ (The Death of the Hired Man“) von Robert Frost.

genommen und hier mein erstes zehntägiges Schweige-Retreat gemacht. Auch meine Aufenthalte danach in Asien dienten immer demselben Zweck, Erfahrungen mit buddhistischer Einsichtsmeditation zu machen. Und das hieß für mich vor allen Dingen hier zu versuchen, mit diesen geistigen Werkzeugen von einer eher oberflächlichen Außenorientierung zu einer tieferen Innenwahrnehmung zu gelangen. Also ein wenig in die Tiefe meines Menschseins zu blicken und mich selber besser kennen und verstehen zu lernen. Verschiedene private Krisen hatten dieses Bedürfnis Ende der achtziger Jahre bei mir geweckt, und es hat dann vier bis fünf Jahre gedauert, bis ich mir sagte: 'Jetzt gehe ich nach Asien und lerne das'. Vorher hatte ich schon Verschiedenes darüber gelesen, denn manches hatte mich am Anfang intellektuell interessiert, aber immer wieder las ich auch, irgendwann muss man die Bücher aus der Hand legen und mit der Praxis beginnen. Das, was ich hier dann in diesem Meditationszentrum erfahren habe, hat mich sehr berührt und begeistert, und ich hatte damals das starke Gefühl - und hab es noch heute - dass hier etwas sehr Kostbares gelehrt wird, das mir dabei hilft, mit den verschiedensten Herausforderungen meines Lebens besser klar zu kommen.

Seitdem meditiere ich regelmäßig und einige Zeit war ich in dieser Tradition des Theravada als buddhistischer Mönch ordiniert. Dies hatte sich angeboten, als ich Mitte der neunziger Jahre in Bayern erstmals in einer buddhistischen Gemeinschaft lebte und beim Aufbau eines Waldklosters mithalf, nachdem ich meine Tätigkeit als Anwalt beendet hatte, weil die Meditation mich so stark anzog, dass ich mir sagte: 'Ich möchte mehr Zeit dafür haben, ich möchte mich intensiver damit beschäftigen ... und ich möchte meine Lebensform ändern'. In dieser buddhistischen Gemeinschaft, in der ich damals lebte, wurde ich 1997 zum Samanera ordiniert, das ist ein Novizenmönch, der sich im täglichen Leben unter anderem darum bemüht, zehn ethisch-sittliche Verhaltensregeln einzuhalten.

Das ist, glaube ich, für 3 Monate?

Das kann man auch auf Lebenszeit bleiben. Aber normalerweise ist es ein Durchgangsstadium zum Bhikkhu, einem vollordinierten Mönch, der sich in den Turbulenzen des Alltagslebens um die Beachtung von 227 traditionellen Verhaltensregeln bemüht. Aber für Deutschland, für die Situation, die wir damals dort in der Gemeinschaft hatten, schien mir eine Lebensform mit 10 Übungsregeln zunächst ausreichend zu sein, denn wir hatten nicht die Unterstützung um uns herum, die hier in Asien für einen buddhistischen Mönch da ist. Ich blieb vier Jahre in dieser recht jungen Gemeinschaft. In dieser Zeit starb meine Äbtissin und geistigen Mentorin

Ayya Khema. Sie war eine sehr energische und zielstrebige Nonne und die erste Meditationslehrerin, mit der ich zusammenlebte und intensiv arbeitete. Zwei Jahre nach ihrem Tod sagte ich mir dann: 'So, jetzt geht es nach Asien zu den kulturellen Wurzeln des buddhistischen Geistesstrainings!'

Zuvor hatte ich in dieser Gemeinschaft eine junge Buddhistin kennen gelernt, die damals ebenfalls ordiniert war. Wir sind dann gemeinsam – jeweils auf der Suche nach einem neuen Lehrer und einer erfahreneren Gemeinschaft – erst durch Sri Lanka und später durch Indien gezogen, änderten dort aber unsere ursprünglichen Pläne und entschlossen uns, zusammen zu bleiben und als Ehepartner den begonnenen Weg gemeinsam weiter zu gehen. Wir legten dann in Auroville im Süden Indiens formell die Mönchs- und Nonnenrobe ab und heirateten einige Monate dort später im Kreise einiger alter und neuer Freunde und Familienmitglieder. Jetzt leben wir seit fast vier Jahren als Paar in der Nähe dieses Meditationszentrums und helfen unseren beiden hiesigen Meditationslehrern Rosemary und Steve Weissman bei der Durchführung von Meditationsretreats, die hier seit 1988 auf Ersuchen der Stifterin dieses Tempels, der thailändischen Nonne Mae Chee Ahmon, hier durchgeführt werden. Unsere Mitarbeit ist unentgeltlich, und wenn meine Ehepartnerin und ich zwischendrin nach Deutschland zurückkehren, geschieht das zum Teil, weil wir gerne das hier Gelernte an interessierte Menschen im deutschsprachigen Raum weitergeben, aber natürlich auch weil wir Geld für unseren eigenen Lebensunterhalt benötigen. Danach kommen wir wieder zurück, um hier weiter zu helfen und zu lernen. Für uns ist es vor allem eine Zeit intensiven Lernens aber auch eine herausfordernde Arbeit, weil wir parallel dazu gerne unsere Zeit und unsere Kräfte geben, um hier auch für andere etwas Hilfreiches zu tun.

Wenn ich nun darüber nachdenke, wie geht ein Buddhist – und ich sehe mich als europäischen Buddhisten – mit den Herausforderungen der Fremde hier in Thailand um, dann ist wichtig zu wissen, dass wir hier in einer westlich geprägten buddhistischen Gemeinschaft ohne asiatische Mitglieder leben. Die Lehrer sind aus dem "Westen", Rosemary aus Australien und Steve, ihr Ehemann, aus den USA. Dazu zurzeit neun Assistenten, die hier mithelfen, und alle ebenfalls aus westlichen Ländern wie den USA, England, Australien, Neuseeland und Deutschland kommen. So sprechen wir hier auch meist Englisch, obgleich ein jeder versucht, nebenher die Landessprache zu lernen, und oft geht man dafür auch einige Monate nach Bangkok in eine Sprachschule. Wir befinden uns hier also in einer gewissen Randsituation: wir leben und arbeiten als westliche Buddhisten in Thailand, im heute größten buddhistischen Land, das die Tradition des Theravada noch pflegt, haben aber auf dieser Insel

Phangan, die wegen der vielen Traveller eigentlich gar nicht typisch für dieses Land ist, noch einmal eine Sondersituation in dieser westlich geprägten buddhistischen Gemeinschaft.

Wer kommt nun hierher zum Meditieren? Es kommen viele Rucksack-Reisende, die sich vielleicht nach ein bis zwei Wochen Strandleben sagen, sie möchten mal wieder etwas Anderes tun, etwas Neues lernen, eventuell auch etwas mitnehmen, das sie für typisch thailändisch halten. Und so kommen in den Monaten, in denen hier jedes Jahr die Retreats laufen, jeweils etwa 30 bis 60 Meditierende zusammen, und danach verstreuen sie sich wieder in alle Winde. Aber immer wieder kehren auch einige zurück – manche erfahrenen Übende schon seit mehr als zehn Jahren – nehmen Teil an den intensiven Meditationsretreats und haben Gelegenheit, sich und das Zentrum mit seinen wunderbaren Lehrern etwas besser kennen zu lernen ... und wenden dann vielleicht allmählich etwas zum Besseren in ihrem Leben.

Also hier im Meditationszentrum habe ich eigentlich nicht so sehr das Gefühl ein "Tourist" zu sein, und ich habe auch selten das Gefühl, dass ich solchen hier begegne, sondern eher - wie ich es nenne - dem "Strandgut" der westlichen Industriegesellschaften bzw. Post-Industriegesellschaften. Diese meist recht jungen Menschen, die hierher in den Golf von Thailand kommen - vor allem die, die sich für etwas Neues öffnen oder auch einfach nur Spaß haben wollen - werden in der Regel vom Hauptmagneten dieser Insel, dem Strand von Haad Rin und seinen "Vollmond-Parties" angezogen, und ein kleiner Magnet daneben ist dieses Zentrum von Wat Kow Tahm hier auf diesem Hügel am Meer. Und so ist nach meinem Empfinden mein Aufenthalt, und der der Lehrer und anderen Assistenten, am besten so zu verstehen, dass wir auf unsere unvollkommene Weise auf dieser "Party-Insel" ein kleines geistiges Gegengewicht setzen. Dass zum Beispiel Menschen, die nach zwei Wochen Drogen- und Alkoholkonsum und pausenlosem "Entspannen" am Strand sich aufraffen und sagen können: 'Gibt's hier vielleicht noch was Anderes?' Dann können sie hierherkommen und sich in die Teilnehmerliste eintragen, und dann geht's für sie vielleicht los mit einer nachhaltigen Entwicklung...

Also dieses Gefühl eines "Touristen" habe ich hier, auch wegen der manchmal recht anstrengenden körperlichen Arbeit, eigentlich nicht, und ich begegne hier auch nicht vielen "Touristen", außer ich gehe nach Samui, wo es mittlerweile eine Reihe Pauschaltouristen gibt, die jetzt die Südwestküste Thailands nach der schrecklichen Tsunami-Katastrophe und den gewalttätigen Unruhen in den moslemisch geprägten Grenzprovinzen zu Malaysia meiden.

Ich möchte den Begriff des "Tourismus" im Kontext des Themas "Buddhismus und Tourismus" weit fassen, weil es mir primär um die Fragestellung "Buddhismus und das Fremde" geht, und ich von einem interkulturellen Ansatz ausgehen möchte, der besagt, dass jegliche menschliche Interaktion darauf aufbaut, wie ich "mein Eigenes" definiere, wie ich mit "meinem Fremden" umgehe und wie ich versuche, "im Fremden" mich selbst zu finden. Hier glaube ich im Buddhismus, in der buddhistischen Lehre, eine Tiefe zu entdecken, die uns in unserer westlich geprägten Gesellschaft nicht leicht zugänglich ist. Ich sehe auch einen prinzipiellen Unterschied darin, wie ich als "Tourist", und ich sehe mich in diesem Sinne selbst als solchen, von den Menschen in Asien behandelt werde, besonders in den buddhistischen Ländern.

Was ich hier, im Rahmen meiner buddhistischen Meditations- und Alltagspraxis, zur Verfügung habe, um mit etwas umzugehen, das ich noch nicht kenne und das mir, vor allem anderen erst einmal an mir selbst, "fremd" erscheint, ist die grundlegende Fähigkeit des Menschen, die wir Achtsamkeit oder Aufmerksamkeit nennen. Das ganze buddhistische Geistestraining fußt letztlich auf dieser Möglichkeit unseres Geistes, achtsam und aufmerksam zu sein. In dieses "Licht der Achtsamkeit" rücken dann verschiedene Dinge und natürlich auch viele ungewohnte und fremde Vorgänge, die man in der Stille eines solchen Retreats an sich selber gut beobachten und kennen lernen kann. Und das sind durchaus manchmal sehr schwierige Sachen, die man da erkennt: Gedanken, Emotionen und Überzeugungen, die oft wenig schmeichelhaft sind und dem eigenen Selbstbild nicht entsprechen. Die Arbeit, die dann an meinem eigenen Selbstbild und Selbstverständnis einsetzt, versuche ich mit Interesse und Freude zu machen. Und das ist eine zweite wichtige Qualität, die ich in diesem Land besonders lebendig sehe, und weshalb ich auch hier bin, nämlich, dass mir die Menschen hier meist fröhlicher erscheinen als die in Mitteleuropa, die ich am längsten kenne. Die Heiterkeit und Fröhlichkeit der Menschen hier erleichtert es sehr, mich nach innen zu wenden und innere Vorgänge mit einem positiven Vorzeichen zu untersuchen und auch dafür zu arbeiten, dass andere Menschen dies hier in Ruhe tun können. Die Freude, möchte ich sagen, ist ein ganz wichtiges Prinzip, um das man sich aber auch immer wieder gezielt bemühen muss.

Wenn man anfängt, die rasch wechselnden inneren Vorgänge deutlicher zu sehen, dann setzt natürlich zu Beginn auch ein Ausweichmechanismus ein, dem ich aber mit der Zeit gelernt habe zu widerstehen, nämlich der, automatisch wegzuschauen oder das Unbequeme zudecken, rechtfertigen oder sonst wie bemänteln zu wollen. Solche und andere Prozesse sind dann

immer wieder auch Gegenstand einer funktionierenden Lehrer-Schüler-Beziehung, die wir hier zum Glück haben. Unsere beiden Lehrer sind sehr erfahren und kennen uns Assistenten mittlerweile auch recht gut. Sie sind sehr geschickt und manchmal auch enorm fest in ihrer Entschlossenheit, einen dann – auf eine liebevolle Weise - nicht "raus zu lassen". Und so kann diese innere Arbeit dann auch gute Früchte tragen.

Also als erstes, würde ich sagen, ist die Achtsamkeit sehr grundlegend und etwas, das wir hier benutzen, um uns besser kennen und verstehen zu lernen, und dann versuchen wir als nächstes, mit der nötigen Freude an diese Arbeit zu gehen, was allerdings manchmal schwerfällt. Das muss ich ehrlich sagen: die Freude fällt nicht so einfach vom Himmel, und ich bemühe mich daher darum, sie auch systematisch zu kultivieren.

Eine andere Eigenschaft, die eng mit der Freude zusammenhängt, ist echtes Zutrauen. Dies ist, denke ich, eine Qualität, die dem, was ich als fremd erlebe, mit einer gewissen Zuversicht und mit Vertrauen entgegentritt. Der Zuversicht, dass ich hinter den Vorhang schauen und dort sehr menschliche und vertraute Züge an Unbekanntem entdecken kann, und dem Vertrauen, dass es etwas Weiteres und Tieferes gibt als nur diese vielen um sich selbst kreisenden Planeten von "Ich", "Mein" und "Mir". Und oft sage ich mir dann, vielleicht bei einem anderen Menschen, mit dem ich gerade ein Problem oder einen Konflikt habe: 'Ja, das kenne ich auch von mir!' Sich selber besser kennen und verstehen zu lernen und das auch bei anderen Menschen zuzulassen, dies ist, glaube ich, eine wichtige Errungenschaft, gerade hier in unserer doch auch sehr unterschiedlich geprägten buddhistischen Gemeinschaft. Amerikaner z. B. scheinen in manchen Situationen ganz anders zu empfinden als Mitteleuropäer, das ist mir eigentlich erst hier aufgefallen. Sie sind kulturell ganz anders geprägt, denken anders, fühlen anders und gehen an bestimmte Situationen oft ganz anders heran. Doch das buddhistische Geistestraining, das wir hier bekommen, und die stillen Meditationszeiten, die wir neben der Arbeit auch einrichten können, ermöglichen es uns, immer wieder zu einer guten Harmonie miteinander zu gelangen, die wir sehr schätzen und nach Möglichkeit auch schützen.

Das Zutrauen ist eine der wichtigen Qualitäten, wenn ich mich in einem fremden Land bewege. Unser Innenleben steht oft sehr befremdlich vor uns und das Zutrauen ist es dann, das uns die nötige Zuversicht und das Vertrauen gibt, dass wir mit den geistigen Werkzeugen, die wir geübt haben, also mit den verschiedenen Meditationsmethoden und mit einem guten Herzen, diese Herausforderungen auch meistern können. Ich glaube, dass dies sehr grundlegend ist, und dass man vor allen Dingen hier, soweit man sich ernsthaft auf dem Weg des Buddha unterwegs sieht, auf diese Weise zu einer bestimmten Form einer "inneren Heimat"

gelangen kann. Diese bezeichnen wir auch als eine "Zuflucht", die eigentlich ein dreifacher Zufluchtsgang ist, also eine bewusste Hinwendung, bei der wir deutlich wissen und fühlen: ‚Ich gehe zum Buddha - zu dem, was er als Mensch erreicht hat - als meiner Zuflucht; ich gehe zum Dhamma - der Wirklichkeits- und Befreiungslehre des Buddha - als meiner Zuflucht; ich gehe zur Sangha - der Gemeinschaft der Nachfolger auf dem von ihm entdeckten Weg - als meiner Zuflucht.‘ Das ist eine bewusste Aktivität, denn sie kommt nicht zu mir, diese Zuflucht, ich muss mich selbst auf den Weg zu ihr machen. Und das bedeutet dann natürlich auch, dass ich immer wieder versuche, Energie, Mut und Verantwortungsbewusstsein in mir zu aktivieren, um mich dort hinzuwenden. Dieser innere Zufluchtsort ist für mich etwas, besonders in den schwierigen Zeiten – die ich auch in den letzten elf Jahren erlebt habe, seit ich systematisch meditiere – dass mir das gute Gefühl und die ruhige Gewissheit gibt, dass der geistige Boden, auf dem ich gehe, stärker geworden ist und mich trägt. Und diesen hat vor allem die Meditation hervorgebracht, in den stillen Retreatzeiten hier, wo geschwiegen wird, aber ebenso das oft verzichtsreiche Leben in unserer internationalen Gemeinschaft. Doch auch während meiner Reisen durch Deutschland bin ich auf verschiedene Weisen immer wieder in Kontakt mit praktizierenden Buddhisten und mit Menschen, die sich für nachhaltigen geistigen Fortschritt interessieren. Es gibt da fast eine kleine Gemeinschaft von "Morgenlandfahrern" im deutschsprachigen Raum, von der meine Ehepartnerin und ich regelmäßig zur Begleitung von Meditationstagen eingeladen werden.

Würdest du sagen, dass für die Menschen hier, für die Thais, diese Zuflucht, dieser innere Boden, existenter ist, als für die Menschen in unserer Gesellschaft, und es vielleicht deswegen so viele Westler hierherzieht, aus einer gewissen Sehnsucht, diese Freude, dieses Zutrauen, diese "innere Heimat" und diese Eigenschaften zu finden, die daheim vielleicht nicht mehr so leicht zu berühren sind?

Ich kenne nicht sehr viele Thais gut, aber von meinem Gefühl her und von den Kontakten, die sich hier im Rahmen dieses Zentrums und unserer Arbeit ergeben, haben sie einen dickeren Boden unter den Füßen als ich, was diese Zuflucht angeht. Ich bemühe mich seit vielen Jahren darum, doch ich wurde evangelisch getauft, wurde christlich erzogen und konfirmiert, habe ganz andere kulturelle Prägungen und fing eigentlich erst relativ spät an - mit 33 Jahren - mich für diesen Übungsweg zu interessieren. Also mein Boden, so sehr ich mich um ihn bemühe, ist vielleicht so dick ... (*lacht und zeigt mit den Fingern einer Hand den Abstand von etwa einer Handbreite*) ... und manchmal weiß ich nicht einmal aus welchem Material der

eigentlich ist. Aber den spirituellen Boden eines Thai, der sich selber als praktizierenden Buddhisten bezeichnen würde, so wie ich mich als einen solchen bezeichne, den würde ich doch noch als etwas tragfähiger einschätzen, als den unter meinen Füßen. Und deshalb bin ich auch immer noch hier, weil ich die Unterstützung durch dieses Land und durch den stillen Respekt schätze, den mir manche Menschen hier entgegenbringen, wenn sie mich als Buddhisten aus dem Westen erkennen. Also das ist schon eine der großen Hilfen, die ich vermutlich in dieser Form niemals in nächster Zeit in westlichen Ländern finden werde. Das ist auch einer der Gründe, warum ich nach Möglichkeit so lange hierbleiben möchte, wie es geht, und nicht allzu viel Zeit in Deutschland verbringe, außer um meiner Arbeit als Meditationslehrer nachzugehen und nahestehende Menschen zu besuchen. Also, da habe ich meinen Lebensmittelpunkt im Moment schon eindeutig hier. In jedem Fall würde ich nicht mehr in Erwägung ziehen, wieder als Rechtsanwalt vor den Gerichten zu streiten. Das ist für mich voraussichtlich abgeschlossen.

Willst du noch etwas dazu sagen, wie der Tourismus, der hier passiert, sich aus buddhistischer Sichtweise begreifen oder verstehen lässt bzw. umgekehrt, wie er auf den buddhistischen Background hier wirkt und was du da für ein Zusammenspiel siehst?

Überwiegend würde ich sagen, sind die Motive und Absichten, die die Menschen bewegen, hierher auf diese Insel zu kommen – und die eigene Motivation spielt ja eine wegweisende Rolle im buddhistischen Geistestraining – stark von Vergnügungssuche geprägt. Sie suchen allem Anschein sehr nach angenehmen Sinneskontakten und angenehmen Empfindungen, und zwar in Bereichen, wo ein meditierender Mensch niemals ernsthaft längere Zeit nach Glück, Frieden, Freiheit und Geborgenheit suchen würde. Und daher sind diese Menschen aus unserer Sicht auch potentielle "Kandidaten" für die Retreats in unserem Meditationszentrum, und immer wieder finden auch welche den Weg hierher. Doch ich selbst vermeide einen engeren Kontakt zu dieser "Party-Szene". Wenn ich gelegentlich am Strand von Haad Rin schwimmen möchte, fahre ich möglichst früh dorthin, wenn die meisten Partygänger dort noch in den Hängematten liegen, und ich bin nicht der einzige, der das so hält.

Ist verständlich, irgendwie musst du dich ja auch abgrenzen.

Dabei versuche ich, einen guten Mittelweg zu finden, weil ich auch offen bleiben möchte für diese Menschen. Dass ich trotzdem meine Sinnestore beschütze und hüte, ist aber schon ein

wichtiger Aspekt meiner Alltagspraxis, und dass ich mich nicht Situationen aussetze, die mich in etwas reinziehen, in das ich nicht hineingezogen werden möchte. Obwohl dieser hedonistische Lebensstil also für mich nicht sehr verlockend ist, haben unsere Lehrer hier für uns zur Sicherheit ... (*lacht*) ... einen so anspruchsvollen Arbeitsplan als Unterstützung an die Seite gestellt, dass wir gar nicht auf "Abwege" kommen können. Wir haben - im Wechsel - *einen* freien Tag pro Woche, und da sind wir oft zu Ruhe bedürftig, um irgendetwas "anzustellen".

Ich möchte noch anfügen, dass ich patriotischer geworden bin hier in Thailand, und dass ich mein Heimatland aus der Entfernung mehr schätze. Wenn ich nach Deutschland fahre, lässt das ziemlich rasch wieder nach und Ernüchterung stellt sich ein, aber irgendwie habe ich in mir noch Seiten, die ich als "patriotisch" bezeichnen möchte, ohne negative Anklänge in Richtung "national" oder so. Ich denke zwar kulturell meist europäisch, aber trotzdem, innerhalb dieses europäischen Rahmens, fühle ich mich auch als ein Deutscher oder besser als ein Deutschsprachiger, und das ist für mich eine eigene Kultur. Dazu zählen auch die Schweiz und Österreich. Ich schätze diese Kultur, aus der ich komme, und bin – nach meinen Eltern und meinen verschiedenen Lehrern – auch meinem Heimatland in mancher Hinsicht für vieles dankbar, beispielsweise für die Gesundheitsfürsorge, meine gute Ausbildung, den Rechtsstaat und den äußeren Frieden, in dem ich aufwachsen konnte, ... für viele wertvolle Erfahrungen, die ich dort machen konnte. Aber dies alles hat mich auch hierher nach Südostasien geführt, und ich weiß, warum ich hier bin.

Ich reflektiere oft über meinen Lebensweg, wie er entstanden und bis heute verlaufen ist. Das ist für mich sehr wichtig und ein Aspekt der Buddha-Lehre, den ich hier noch erwähnen möchte: die befreiende Wirklichkeit des „bedingten Entstehens“ und meine persönliche Antwort auf die Frage, ‚Was hat mich alles hierher an diesen Ort geführt?‘ Diese Betrachtung hat mir zu einer sehr hilfreichen Lebenseinstellung und zu viel Mitfreude und Dankbarkeit verholfen. Denn ich habe gemerkt, dass all diese Schlagworte vom „Selfmademan“ und so weiter gar nicht zutreffen. Du stützt dich immer auf andere, und du stehst auf den Schultern anderer. Hier in diesem Tempel und Meditationszentrum stehe ich – neben dem Buddha und seinen Nachfolgern – vor allem auf den Schultern meiner Eltern, meiner Ehepartnerin und meiner Freunde, aber besonders auch auf den breiten Schultern meiner beiden Lehrer und der thailändischen Nonne, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten und diesen besonderen Ort Meditierenden aus aller Welt zur Verfügung stellen. Sie haben hier – am anderen Ende der Welt – 17 Jahre lang viel Mitgefühl, Liebe, Energie und Großzügigkeit reingesteckt, um

suchenden Menschen einen balancierten und vielseitigen Zugang zum Buddhadhamma anzubieten, und ich kann ihnen eine Weile dabei helfen ... und das ist gut.

Im Rahmen des Trainings und der Lehrdarlegungen, die wir hier bekommen, spielen Verantwortung, Dankbarkeit und Respekt - obwohl man sie eigentlich nicht direkt lehren kann - eine wichtige Rolle. Sie sind Zeichen für inneres Wachstum, denn an ihnen kann man sein Verständnis vom "Entstehen in Abhängigkeit", von der Vernetztheit und Bedingtheit aller Dinge, direkt im Alltag ablesen. Wenn hier jemand rumläuft und sagt, ‚Was für ein toller Kerl bin ich doch, was habe ich alles geschafft in meinem Leben! Ich brauche niemanden, alles ist auf meinen eigenen Bemühungen gewachsen‘, dann schläft dieser Mensch noch. Wenn ich aber erkenne und fühle, ‚So viele Menschen haben mir geholfen, von so vielen habe ich gelernt‘, dann fange ich an aufzuwachen. Deshalb freue ich mich sehr, wenn auch einmal alte Freunde hier vorbeikommen. (*Zeigt auf jemanden neben ihm.*) Dieser Freund und einige andere Menschen in Deutschland und Österreich haben mir in den vergangenen Jahren oft geholfen. Ich betrachte sie nicht nur deshalb als gute Freunde, sondern auch, weil sie auf ihre eigene Weise versuchen, einem Weg der Achtsamkeit, des Mitgefühls und der Weisheit in ihrem Leben zu folgen. Und es ist gut, wenn ich Freunde aus meiner "verfehlten" äußeren Heimat wiedersehe, und dass ich hier immer wieder auf Menschen aus dem Westen treffe, die mich daran erinnern, was für ein Glück ich habe, dass ich hier für eine gewisse Zeit in einer buddhistischen Kultur auf diesem Übungsweg sein kann. Das ist schon toll! Ich hätte nicht gedacht, dass ich einmal so glücklich sein würde. Vor 15 Jahren arbeitete ich in einer sehr angenehmen Umgebung mit hohem Freizeitwert in einer gutgehenden Anwaltskanzlei, die mir gemeinsam mit drei Partnern gehörte, aber in meinem Herzen war ich nicht sehr glücklich. Obwohl ich gut verdiente, viele Bekannte und Freunde hatte, nach Herzenslust Musik machen und Sport treiben und jeden Tag in der Fußgängerzone meinen Namen auf dem Schild meiner eigenen Anwaltskanzlei lesen konnte, doch dies hat mich nicht wirklich glücklich gemacht.

Das Zitat von Karl Kraus, das ich eingangs erwähnt hab, das beziehe ich heute vor allem auf innere Vorgänge, seitdem ich merke, dass ich einmal fremde Landschaften in mir hatte, die ich mittlerweile besser kennenlernen konnte und wofür ich dankbar bin, dass ich ihnen nun freier begegnen kann. Aber ich spüre auch, dass es noch einige verborgene und manchmal auch furchterregende dunkle Ecken in mir gibt, die ich nach und nach mit den Methoden des buddhistischen Geistestrainings ausleuchten kann, und ich hoffe dadurch, allmählich ein freier und ganzer Mensch zu sein, und vielleicht auch ein hilfreicher Mensch ... und nicht durch

mein endliches Leben zu gehen, als würde ich schlafwandeln. – Dies ist es, was mich drängt,
es mit anderen zu teilen...

Danke ganz herzlich für deine offenen Worte.

